

### Rundschau.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien haben seit dem Jahre 1911 eine erhebliche Ausdehnung erfahren. So bezog nach der amtlichen Statistik Norwegens dieses Land von Deutschland an großen Dynamomaschinen im Jahre 1909 479 000 kg, 1910 818 000 kg, vom 1. Januar bis 30. September 1911, also in  $\frac{1}{4}$  Jahren, schon 1 187 000 kg. Unter den Gründen für diese Entwicklung steht neben der germanischen Stammverwandtschaft und der Verkehrsvereinfachung durch die Dampf-Fährverbindungen Berlin-Kopenhagen und Sappitz-Trelleborg-Stockholm die Tatsache obenan, daß schon im Mittelalter viele skandinavische Städte den Charakter deutscher Kolonien hatten, daß noch im 16. Jahrhundert die schwedischen Städte bestimmungsgemäß in ihren Rat bis zur Hälfte seiner Zahl Deutsche beriefen, und daß die geistigen, namentlich literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Nordland ganz besonders innig und tief sind. Auch hier lehren Geschichte und Gegenwart, daß Handel und Gewerbetreibende den kulturellen Zusammenhängen folgen.

Die neuen Goldfelder in Deutsch-Ostafrika, die Anfang dieses Jahres bei Tzoma, das in der Nähe von Senke liegt, entdeckt worden sind, erweisen sich in hohem Maße abbaufähig. Sie sind von einem derartigen Goldgehalt gewesen, daß sofort mit weiteren Erschließungsarbeiten begonnen wurde. Prospektoren der Zentral-Afrikanischen Bergwerksgesellschaft haben bis auf 450 Meter bei einer Mächtigkeit der Erze von durchschnittlich  $1\frac{1}{2}$  Meter Gold festgestellt. Die von diesen Erzen gemachten Analysen ergaben das außerordentlich günstige Resultat von 140 Gramm Gold auf die Tonne Erz. Der durchschnittliche Goldgehalt der Kitonda-Goldminen bei Senke betrug bisher 44 Gramm pro Tonne Erz, und auch dabei hat die Gesellschaft gut abgeschnitten. Die neuen Goldfelder bei Tzoma dürfen also auch bei hohen Betriebskosten als sehr aussichtsreich bezeichnet werden. Das ist im Interesse des Schutzgebietes sehr erfreulich.

Von den Hutnadeln. Trotz der polizeilichen Warnung vor dem Gebrauch überlanger Hutnadeln sieht man in Berlin doch hier und da noch Damen, welche diese gefährlichen Waffen nicht strecken wollen. In den Straßenbahnwagen wurden, nach dem Grundsatz: „Komm den Frauen zart entgegen“, die Damen zunächst höflich „gebeten, im Interesse der Mitfahrenden ihre Hüte nicht mit lang hervorstehenden Hutnadeln zu befestigen.“ Das scheint aber nicht gezogen zu haben. Viele in den Wagen hängende Plakate sind daher jetzt überklebt worden, und man liest, wie die „B. N. N.“ melden, nunmehr auf ihnen: „Um eine Gefährdung der Mitfahrenden zu verhüten, haben die Damen hervorstehende Hutnadeln zu sichern.“ Dinzugesügt ist bei dieser Gelegenheit ein zweites Verbot, das einer vielverbreiteten Ungezogenheit der Kinder (oder ihrer Begleiter?) entgegenwirken soll. Es lautet: „Stehen und Knien von Kindern auf Sitzplätzen ist nicht gestattet.“ Auch diesen Belästigungen der Mitfahrenden durch strampelnde Kinder kann nun der Schaffner unter Hinweis auf das neue Plakat wirksamer entgegenreten.

Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft beschäftigt sich mit der Erhöhung ihres zurzeit 130 Millionen betragenden Aktienkapitals um 20 Millionen Mark. Die Erhöhung des Gesellschaftskapitals wird mit dem guten Geschäftsgang und der außerordentlichen Höhe der vorliegenden Aufträge begründet. Die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr ist aller Voraussicht nach wieder mit 14 Prozent zu erwarten.

Ueberfällung im Ingenieur-Beruf. Wie die deutsche Industriebeamten-Zeitung mitteilt, meldeten sich auf die Ausschreibung einer Betriebsingenieurstelle bei der Bismarckhütte A. G. mehr als zweihundert für den Posten geeignete Bewerber. Diese Tatsache läßt die immer wieder auftretenden Hinweise auf die guten Aussichten des technischen Berufes wenig begründet erscheinen. Natürlich wirkt ein solches Ueberangebot auf die Gehaltshöhe und

die sonstigen Arbeitsbedingungen des Glücklich, der den Posten schließlich erhält, nicht gerade günstig ein. Trotzdem, schreibt die Deutsche Industriebeamten-Zeitung, stellen gewisse Kreise immer wieder die Behauptung auf, es herrsche ein Mangel an brauchbaren technischen Arbeitskräften, und Neugründungen von Techniken und Hochschulen seien notwendig.

Auf der Strecke Hagen-Brügge überfuhr in der vorletzten Nacht der Personenzug 1148 bei einem Chausseeeübergang in der Nähe von Hagen ein Möbelfuhrwerk aus Eibersfeld. Die Pferde wurden zermalmt, der Fuhrmann erlitt schwere Verletzungen. Die Lokomotive des Zuges wurde schwer beschädigt, sodaß Ersatz von Brügge herbeigerufen werden mußte. Der Zug konnte nach einer 2stündigen Verspätung die Fahrt fortsetzen.

München, 11. Aug. Gestern abend gegen 7 Uhr band in der ungemein belebten Schützenstraße beim Hauptbahnhof ein junger Mann die Ladentür eines Bankgeschäftes mit einer starken Schnur zu, schlug darauf mit einem Hammer die Ladenscheibe ein und ergriff mit gewandter Hand ein Bündel ausgehängter österreichischer Banknoten in Höhe von 5000 Kronen. Auf der Flucht nach dem Bahnhof wurde er von Passanten festgehalten, riß sich wieder los und wurde schließlich doch noch dingfest gemacht. Der verwegene Bankräuber, ein Oesterreicher, hatte in allen Taschen die besten Werkzeuge seiner Kunst.

Vom bad. Oberland, 5. Aug. Früher Winter? Auffallend früh rüsten sich heuer unsere geflügelten Freunde zur Abreise. Wer zurzeit ins Oberland reist, hat Gelegenheit, auf den weiten Weidenflächen zu beiden Seiten der Bahn allerorten die Störche zu sammeln sehen, was bekanntlich kurz vor der Abreise zu geschehen pflegt. Das gleiche ist mit den Schwalben der Fall, die in manchen Bezirken schon jetzt nahezu völlig verschwunden sind. Der Volksmund bringt die frühe Reiselosigkeit unserer Zugvögel mit dem Herannahen eines frühen und strengen Winters in Zusammenhang. Hoffentlich bewahrt sich diese sog. Bauernregel nicht.

Schlangenbad im Taunus hat seinen Namen nicht umsonst. Dort kommt eine sonst in Deutschland seltene Schlange, die Schwalbacher Ratter oder Aeskulapnatter häufig vor. Die Ortspolizeibehörde hat neuerdings eine Verfügung erlassen, wonach das Fangen und Töten der nicht giftigen Schlangen bei Strafe verboten ist. Diese Verfügung bezweckt hauptsächlich, die Aeskulapnatter zu schützen. Sie ist zweifelsohne die schönste und auch wohl die größte Schlange Deutschlands und kommt, von der Schweiz abgesehen, fast nur in der Umgegend von Schlangenbad vor. Sie hält sich vornehmlich in Mauern, Steinbrücken usw. auf, erklettert mit Leichtigkeit Bäume und nährt sich von Mäusen und Maulwürfen; sie soll sich sogar an Ratten und Miesel heranwagen. Das Reptil ist gegen Menschen durchaus harmlos und unschädlich.

Millionen grasgrüner Käfer haben sich, wie aus Frankenthal (Pfalz) berichtet wird, in einzelnen Ortschaften am Rhein auf den Obstbäumen eingefunden. Die Käfer, die man das erste Mal beobachtet, erreichen beinahe die Größe von Raikäfern, sie benagen Birnen und Äpfel, zeigen sich nur während der frühen Morgenstunden und vertreiben sich am Tage.

Fabrikbesitzer Ducah aus Meran fuhr Samstag früh 3 Uhr mit seinem Auto in schnellstem Tempo gegen einen Baum. Von den Insassen wurde ein Fräulein Seidel aus Groß-Röhredorf gegen eine Telegraphenstange geschleudert. Sie erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Der Kaufmann Wolf aus Meran, sowie der Besitzer des Autos wurden schwer verletzt. Das Auto wurde völlig zertrümmert.

Eine eigenartige Krankheit ist in Palermo ausgebrochen, 1200 Personen sind nach dem Genuß von Wasser aus einem anscheinend vergifteten Brunnen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei sind bereits gestorben. Mehrere Leute liegen in einem sehr eunsten Zustand darnieder.

### Württemberg.

Heilbronn, 12. Aug. In Schuls-Tarasps ist gestern nach kurzer Krankheit der Vorstand des Heilbronner Oberamts, Oberregierungsrat Wilhelm Lang, im Alter von 60 Jahren an einer Blinddarmentzündung gestorben. Er war 1852 in Schwabach, O. A. Weinsberg, als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Oberamtmann war er in Neresheim, Calw und Rottenburg. Im Februar 1901 wurde ihm das Oberamt Heilbronn übertragen. In seiner elfjährigen Tätigkeit auf diesem wichtigen Posten hat er viele Verdienste erworben.

Freudenstadt, 12. Aug. Das Stadtschultheißenamt erläßt heute folgende Bekanntmachung: Für die Kraftfahrzeugführer. Infolge der sich häufenden Klagen über die zunehmende schwere Belästigung und Gefährdung der Einwohnerschaft durch den Automobilverkehr werden die Kraftfahrzeugführer hiemit um äußerste Rücksichtnahme auf das Publikum und den Kurort Freudenstadt ebenso freundlich als dringend ersucht. Dies gilt insbesondere 1. für die Fahrgeschwindigkeit innerhalb des Stadtbezirks mit nächster Umgebung, 2. für die Geräuschentwicklung einzelner Fahrzeuge, die sich in Beziehung auf anhaltendes durchdringendes Motoren-, Puppen- und Fanfarengeräusch geradezu überbieten, 3. für das Qualmen der Automobile, dem mit allen Mitteln Einhalt zu geschehen hat; entweder entspricht das rauchende Fahrzeug den gestellten konstruktiven Anforderungen nicht („Verhütung jeder vermeidbaren Belästigung von Personen durch Rauch, Dampf und üblen Geruch“) und kann dasselbe nötigenfalls aus diesem Grund von dem Verkehr ausgeschlossen werden oder aber trifft den Fahrzeugführer der Vorwurf mangelnder Sorgfalt in der Bedienung der Vorrichtung, was ebenfalls strafbar ist. Die Polizei ist angewiesen, in jedem einzelnen Fall mit äußerster Strenge einzuschreiten. Sicherheit und Gesundheit und die Lebensinteressen des Kurorts stehen obenan!

Freudenstadt, 12. August. Vom Wetter schreibt der „Grenzer“ was folgt: Die Extreme berühren sich, das gilt nirgends mehr wie in meteorologischen Dingen. Was ist das für ein erstaunlicher Kontrast, der heurige und der letztjährige August! Damals fast durch den ganzen Monat hindurch täglich eine Schattentemperatur in der Nähe von 35 Grad Celsius, und jetzt kaum mehr als 10 Grad über Null am Mittag, eine der tiefsten Augusttemperaturen seit den letzten fünfzig Jahren. Gegenwärtig ist alles auf den Kopf gestellt in den Witterungsverhältnissen unseres Gebietes. Wir erleben täglich die Sonne vom Himmel und 20 Grad nördlich unter dem Polarkreis, da schwinen sie seit vielen Wochen täglich bei 23 Grad Celsius schon in der Morgenfrühe. Der gegenwärtige Augustanfang hat große Ähnlichkeit mit dem vom Jahre 1896. Auch damals hatte man Tag für Tag Temperaturen von nur zwischen 10—15 Grad um Mittag. Der kritische Punkt in der gegenwärtigen Wetterlage war ohne Zweifel der 19. Juli; denn seit diesem Tage mehrten sich die Wetterereisse von einem Tag zum andern und wir haben seither nur wenige Tage ohne Niederschlag gehabt. Zu bemerken ist, daß mit diesem Datum im letzten Jahre die große Hitze und lange Trockenheit begonnen hat. Auch hier die merkwürdigsten Gegensätze in der meteorologischen Welt.

Freudenstadt, 13. August. Sehr rege ist im Oberamt Freudenstadt der Missionssinn. Im Laufe des letzten Jahres wurden in Stadt und Land rund 15 000 M für die Basler Mission gegeben, gewiß ein schöner und wohlangelegter Beitrag!

Ein Honigfälscher größeren Stils ist der Malermeister Gröber aus Ulm. Sein unlauteres Handwerk erlernte er aus einem Prospekt über „Noahs Honigessenz“ und aus der daran angeschlossenen Anweisung, wie man unter Verwendung dieser Essenz Kunsthonig herstellen und diesen als „feinen Blütenhonig von echtem Honig nicht zu unterscheiden“ verkaufen könne. In Biblingen bei Ulm wurde die Fabrikation dieses Blütenhonigs ins Werk gesetzt. Für etwa 27 J Zucker, Honigessenz, Weinsäure und Wasser machte Malermeister Gröber 1 Pfund feinsten Blütenhonig. Dieser Kunsthonig



wurde nun in der Hauptsache in Ulm, auch in Cannstatt teils von Fabrikanten selbst, teils von zwei Reisenden (Maler, Klavierstimmer und Sattler) veräußert. Er wurde als reinkter Blütenhonig oder auch Blütenhonig aus eigener Imkerei oder auch aus größerer Imkerei im Schwarzwald, bezw. im Allgäu angepriesen und darum um nur 80 s das Pfund, bei Abnahme von 25 Pfund um 65—70 s (ohne Glas) verkauft. Der Absatz ging anfangs flott, bis die Staatsanwaltschaft Kenntnis von dem unfauleren Treiben erhielt. Der Handel unter falscher Flagge wurde sofort sistiert und Anklage wegen Betrug und Nahrungsmittelfälschung erhoben. Im ganzen wurden etwa 10 Zentner Kunsthonig fabriziert und verkauft. Es waren 25 Zeugen geladen, meist Frauen, die den Kunsthonig für echten Bienenhonig kauften. Neben der eleganten Dame, die ehrbare Bürgerfrau, Frauen von niederen Eisenbahnbeamten und Frauen aus dem Arbeiterstande, alle bezeugten, daß sie des guten Glaubens gewesen seien, echten Honig zu bekommen. Viele kauften ihn zum eigenen Gebrauch, die einen wollten ein Geschenk an Verwandte damit machen, eine Frau kaufte ihn sogar für ihr krankes Kind. Auf dem Deckel des Glases war eine Biene eingepreßt. Der Honig habe zwar eine schöne Farbe gehabt, aber nach einiger Zeit habe er sich gelblich. Oben sei die Flüssigkeit gestanden, während der Zucker unten gewesen sei und mit dem Messer herausgemischt werden mußte. Die Herstellungskosten haben sich auf etwa 40 s auf das Pfund belaufen; die Reisenden erhielten 20 s Provision pro Pfund. Das Gericht verurteilte den Maler Gr. zu 3 Wochen Gefängnis und einen Reisenden zu 25 M. Geldstrafe und zur Bezahlung der Unkosten. Gewiß ein allzumildes Urteil!

**(Landesproduktionsbörse Stuttgart).** Bericht vom 12. August. Die Stimmung auf dem Getreidemarkt hängt augenblicklich in der Hauptsache von der Witterung ab und da sie in abgelaufener Woche meist regnerisch und kühl war, hat sich die Tendenz recht fest gestaltet. Die Erntearbeiten sind überall gefordert und das noch auf dem Felde stehende Getreide leidet empfindlichen Schaden. Das Geschäft war lebhafter und da die Inlandsware größtenteils von geringer Qualität sein wird und auch nicht sofort in Vermahlung genommen werden kann, sind größere Posten amerikanischer und russischer Weizen gekauft worden. Auf heutiger Börse, sowie auch unter der Woche zeigten unsere Mählen mehr Kauflust und kamen hauptsächlich Abschlässe in greifbarer Ware zustande. — Weizenpreise per 100 Kilogramm inkl. Sach Wehl Nr. 0: 34.— M bis 34.50 M, Nr. 1: 33.— M bis 33.50 M, Nr. 2: 32.— M bis 32.50 M, Nr. 3: 30.50 M bis 31.— M, Nr. 4: 27.— M bis 27.50 M, Kleie 11.— M bis 12.— M (ohne Sach netto Kaffe.)

### Dermisches.

„Hansenrein“. Der Deutsche Sprachverein beschäftigt sich unlängst in seinen Mitteilungen für Sprachredner mit dem Ausdruck „Mittelrein“ in Wendungen wie: „dem traue ich nicht, der ist nicht mittelrein“. Anderwärts soll auch der Ausdruck üblich sein: „nicht rein im Kamisol“. Man sagt dies von einem Menschen, der kein reines Gewissen hat. Bei uns in Südwestdeutschland sind diese Ausdrücke meines Wissens nicht bekannt; dafür wird aber das Wort „hansenrein“ oft gebraucht. Von Menschen

und besonders von Sachen und Handlungen, die moralisch nicht sauber sind, sagt man: „sie sind nicht hansenrein“. Dieses Wort ist schon manchem aufgefallen; wie kommt gerade Reister Lampe zu der Ehre, als Sinnbild der Reinlichkeit zu gelten? Aber das Wort hat mit dem Hansen gar nichts zu tun, es ist offenbar entlehnt aus „hansenrein“ und hat ganz den nämlichen Sinn wie mittelrein. Beiden Wörtern lag der Gedanke an das Kind zu Grunde, das sich schmutzig gemacht hat. Eine verteilte Zeit fand hansenrein nicht mehr anständig und machte deshalb hansenrein daraus.

**Humor im Polizeibericht.** Böse Menschen pflegen stets zu behaupten, daß die Polizei keinen Spaß versteht. Daß das nicht immer zutrifft, beweist ein Polizeibericht der Stadt Mühlhausen vom 29. Juli 1912, in dem also zu lesen ist: „Gestern nachmittag um 3 Uhr wurde einem Hunde am Jungentor von einem elektrischen Straßenbahnwagen das linke Vorder- und das rechte Hinterbein abgefahren, und blieb der Hund wie leblos liegen. Ein Radfahrer brachte ihn nach der Deutschewiese, wo er sich bald erholt und so schnell davonlief, daß er nicht mehr eingefangen werden konnte“.

**Preussisch? O weh!** Die Zweihundertjahrfeier des Fürstentums Liechtenstein steht bevor. Ein kleines Distriktchen ist da aktuell. Da die Liechtensteiner ihren Fürsten gern von Zeit zu Zeit in ihrer Mitte gehabt hätten, so schickten sie einmal eine Deputation an ihn nach Wien mit der Bitte, er möchte doch öfters zu ihnen kommen und seine Untertanen durch seine Gegenwart erfreuen. Fürst Johann antwortete der Deputation halb im Ernst, halb scherzhaft: „Wenn ihr nicht zufrieden seid, werde ich Euch an Preußen abtreten!“ Seither ließen ihn die Liechtensteiner in Ruhe.

So ein bisschen französisch ist wunderbar schön, — wenn man es kann. Ein perfekter Köhner war jedenfalls derjenige, der nach Neh einen Brief gerichtet hat mit der Adresse: Neh, Rittlagar. Zum Glück haben wir eine Post, deren Zindigkeit sprichwörtlich ist und sich auch hier wieder glänzend bewährt hat. Denn wie die Lothr. Volksst. versichert, wurde der Brief richtig in die rue de la Gare, d. h. in die Bahnhofstraße, gebracht.

**Plagegeister aus Tier und Pflanzenwelt.** Im großen Organismus der Natur hat zwar jedes Lebewesen seine Stelle, wo es nützlich und notwendig ist. Aber der Nutzen des Naturganges ist in vielen Fällen nicht identisch mit dem Vorteil des Menschen. Was unter dem einen Gesichtspunkt als nützlich Lebewesen erscheint, erscheint unter dem anderen als ein Plagegeist erster Sorte und wird als solcher bekämpft und verfolgt. Und leider ist die Zahl solcher Plagegeister und unangenehmer Gäste sehr groß. Man braucht nicht einmal an die Parasiten zu denken, die oft genug die unangenehme Weigabe alter Mietshäuser bilden; aber da sind z. B. die Blumen auf dem Balkon oder Fensterbrett plötzlich von Blattläusen oder Mistau befallen, da hat sich Bello, der Liebling der Familie, überm Streifen beim Spaziergang eine Rede auf-

gelesen, die ihm nun die vollgezogene im Pelz sieht, beim Kanarienvogel haben sich Milben eingemischt, oder es ist eine Maus oder ein Heer Ameisen in die Speisekammer eingebrochen, um von den Motten, Spinnen und von den Schnaken gar nicht zu reden. Natürlich gibt es gegen derartige Feinde Mittel ohne Zahl, wirksame und unwirksame. Aber man weiß sie nicht immer. Darum wird es mancher begrüßen, daß ein sachverständiger Apotheker, S. Andresen, sich der Mühe unterzogen hat, alle Kriegslisten und Kampfmittel gegen diese Feinde der Menschheit zusammenzustellen zu einem handlichen Büchlein, für das die ihm beigelegte Bezeichnung „Handbuch“ zwar etwas zu anspruchsvoll ist, das aber ein praktischer Wegweiser auf seinem Gebiete immerhin sein kann. Es heißt „Die Vertilgung schädlicher Tiere und Pflanzen“ und ist im Verlage von Trowitzsch und Sohn in Berlin erschienen. Hauptsächlich wird niemand der Benutzer die empfohlenen Hausmittel alle zu benutzen brauchen, aber, nach Stichproben zu schließen, sind sie alle praktisch und von jedermann leicht herstellbar.

**Wespen.** Die Wespen sind zum großen Ärger der Hausfrauen, der Obsthändler und anderer „Interessenten“ wieder in voller Tätigkeit. Von der Natur ist die Wespe für ihr Fortkommen vorzüglich ausgestattet; mit größter Leichtigkeit durchschneidet sie mit ihren messerscharfen Fehzangen die Haut der Früchte und labt sich an deren Fleische. Sehr gram sind den Wespen die Imker, denn die schlanken, schnellen und streibaren Tiere sind gefürchtete Räuber auf den Bienenständen. Die Wespe lauert den Bienen, die mit süßem Honig beladen an die Stöcke kommen, wie ein echtes Raubtier auf, fängt sie, wirft sie zur Erde, reißt ihnen den Leib auf und regaliert sich an der Beute. So verfährt sie auch mit den Schwebefliegen, die in den Blüten Honig suchen; hier liegt ihre Schädlichkeit in dem Umstande, daß die Larven dieser Fliegenarten uns durch die Vertilgung der Blattläuse von großem Nutzen sind. Wenn man den Wespen an den Krügen gehen will, so empfiehlt sich am meisten die Zerstückung ihrer Nester; nachts oder an kühlen, regnerischen Tagen trifft man die ganze Räuberbande zu Hause an. Die Lösung bewirkt man, indem man Teer, Schwefel, Petroleum oder dergleichen in das Flugloch bringt und dann geschickt in Brand setzt. Im einzelnen geht man gegen sie vor, indem man Schalen mit dem Osefatz von Braun, oder Jungbier, mit Wasser verdünnt und mit Zucker gesüßt, zum Naschen hinstellt. Sie nehmen den Trank sehr begierig, es geht ihnen danach aber wie der Goetheschen Ratte im Kellerneß, sie müssen elendiglich krepieren.

### Palindrom.

Hin? bring' ich der Erde Fruchtbarkeit.  
Her? ein Mitglied der Menschheit, zeih  
Zudeß man oft ihn der Unmenschlichkeit.

### Auflösung des Palindroms in Nr. 125.

Lon. — Not.

Wichtig gelöst von Paul Schmid in Schwann.

### Die Brillantagraffe.

Erzählung von Reinhold Ortman.

71

(Nachdruck verboten.)

Frau Myra Ebbinghaus wagte kaum, den Leuten ins Gesicht zu sehen, an denen sie vorüberging. Hatte sie doch keine Gewißheit darüber, ob nicht einer von ihnen Zeuge gewesen war, wie sie sich von Kloss Szakaly hatte lassen lassen, und fühlte sie auf ihren Wangen doch noch immer die Blut einer Beschämung orennen, der, wie sie meinte, jedermann sofort die rechte Deutung geben müsse.

Es war ihre Absicht, sich von der Dame des Hauses zu verabschieden, denn ein längeres Verweilen in der Gesellschaft wäre ihr bei dem augenblicklichen Zustande der Nerven ganz unerträglich gewesen. Aber sie mußte eine kleine Weile suchen, ehe sie der Frau Bankdirektor ansichtig wurde, die eben mit ihrem Gatten und einigen der geladenen Herren pfanderte.

Auch Dr. Hainroth gehörte zu der kleinen Gruppe, und Myra Ebbinghaus hatte die Empfindung, daß ihr das Blut noch heißer ins Gesicht stieg, als er sich der Herantretenden zuwandte. Vielleicht hatte sie erwartet, daß er sie anreden würde, aber er begnügte sich, schweigend um zwei oder drei Schritte beiseite zu treten, da er offenbar ihre Absicht erraten hatte, mit seiner Tante zu sprechen.

Frau Mörner äußerte das herkömmliche Bedauern über den frühzeitigen Ausbruch des lieben Gastes, und

der Bankdirektor wollte Myra eben den Arm reichen, um sie zur Garderobe zu begleiten, als die Dame des Hauses ansprach:

„Aber die herrliche Brillantagraffe, die Sie vorhin auf der Schulter trugen, liebe Frau Ebbinghaus — Sie haben sie doch nicht etwa verloren?“

Unwillkürlich griff Myra nach der bezeichneten Stelle, um mit einem leisen Schmerzschrei die Hand sogleich wieder zurückzuziehen.

„O! — Ich habe mich gestochen,“ sagte sie. „Aber die Agraffe — mein Gott! — sie ist wirklich fort.“

Sowohl der Bankdirektor wie die beiden geladenen Herren, die der Zufall zu Zeugen dieses kleinen Vorgangs machte, erinnerten sich des Schmuckstücks sehr genau, denn seine Schönheit, wie die auffallende Stelle, an der Frau Myra es getragen, hatten ein Uebersehen des Kleinods nahezu unmöglich gemacht. Es war ein ziemlich großer, aus Brillanten und Rubinen zusammengesetzter Schmetterling gewesen, der nach der Art seiner Fassung ebensowohl als Brosche wie als Schulterschmuck verwendet werden konnte, und sein Wert war ohne Zweifel nach Tausenden zu schätzen.

„Ich muß sie eber erst verloren haben,“ sagte Myra in sichtlich Erregung hinzu, „denn ich weiß bestimmt, daß sie noch an ihrer Stelle war, als ich beim Verlassen des Musiksalons an einem Spiegel vorüberging.“

„Wollen Sie gestatten, gnädige Frau —?“ sagte einer der Herren, der als bedeutender Künstler und als eine erste Autorität in seinem Fach bekannte Hof-

juwelier Bernward. Und mit geschicktem Griff löste er die noch in dem Saum des Kleides stekende Nadel, an der der Schmetterling befestigt gewesen war. „Nach meiner Ueberzeugung haben Sie das Schmuckstück nicht verloren, sondern es wurde Ihnen gestohlen.“

„Bestohlen?!“ riefen der Bankdirektor und seine Gattin wie aus einem Munde. Und mit einem merklichen Anflug von Entrüstung wiederholte der Gastgeber noch einmal:

„Bestohlen?! — Hier in meinem Hause? — Ah, welche ungeheuerliche Vermutung!“

Doch der Juwelier, der die Nadel sehr aufmerksam von allen Seiten betrachtet hatte, ließ sich nicht beirren.

„Bitte — sehen Sie selbst! — Die vorzüglich gearbeitete Befestigung ist an zwei Stellen gewaltsam durchtrennt, und zwar, wie die glatten, glänzenden Schnittflächen beweisen, mittels einer für solche Zwecke hergestellten Stahlschere oder Zange, deren Handhabung allerdings mit außerordentlicher Geschicklichkeit erfolgt sein muß, wenn gnädige Frau nichts von der Manipulation bemerkt haben. Es ist also vermutlich ein zünftiger Taschendieb gewesen, der da seine Arbeit verrichtet hat.“

Trotz der Bestimmtheit dieser Erklärung und trotz der zweifellosen Sachkenntnis dessen, der sie abgegeben, war keiner der Zuhörenden geneigt, an ihre Richtigkeit zu glauben.

(Fortsetzung folgt.)